Beleg für die erstaunliche Produktivität und große Popularität der polnischen mediävistischen Biographik, sondern auch in zweierlei Hinsicht mehr als J. Dobosz (siehe die vorige Anzeige): Er führt den Leser, den er sich auch als interessierten Nichtspezialisten vorstellt, mit klaren und verständlichen Reflexionen in die Möglichkeiten und Grenzen der Biographik und damit in das ein, was eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Leben und Wirken eines piastischen Herrschers der ersten Hälfte des 13. Jh. an historischen Einsichten zu eröffnen verspricht, und er macht dieselben in ihren wesentlichen Punkten in einer ausführlichen deutschsprachigen Zusammenfassung zugänglich. Der um 1200 geborene Heinrich II. stand Zeit seines Lebens im Schatten seines mächtigen und erfolgreichen Vaters, Heinrich I., des Bärtigen, dem Benedykt Zientara 1975 eine seit 2002 auch auf Deutsch vorliegende Biographie gewidmet hat (vgl. DA 58, 814 f.), die bis heute als das beste polnische Beispiel einer mediävistischen Herrscherbiographie anzusehen ist. Für W. mußte sie gleich in zweierlei Hinsicht eine Herausforderung darstellen. Denn zu den hohen methodisch-darstellerischen Maßstäben, die Zientara gesetzt hat, tritt im Fall Heinrichs II. der besondere Umstand hinzu, daß sich sein ca. 40-jähriges Leben mit Ausnahme der letzten drei Lebensjahre vollständig mit der Herrschaft Heinrichs I. überschneidet, seine Biographie de facto also in hohem Maße zugleich auch eine Geschichte des mächtigen Vaters ist. Die Darstellung ist chronologisch angelegt und beschreibt zunächst den sozial-, wirtschafts-, kirchen-, ideen- und politikgeschichtlichen Hintergrund, vor dem sich zwischen 1200 und 1238/41 Leben und Wirken der beiden Heinrichs entfaltet haben. Dazu entwirft Kapitel 1 ein dichtes Panorama einer seit dem Übergang vom 12. zum 13. Jh. in einen tiefgreifenden Transformationsprozeß geratenden Region Schlesien, während Kapitel 2 dem Leser die strukturellen und ideologischen Grundlagen der seit dem 10./11. Jh. praktizierten und ausdifferenzierten Herzogsherrschaft der Piasten vor Augen führt. Daran anschließend werden in Kapitel 3 die von einer besonderen Frömmigkeit der Mutter, der hl. Hedwig, geprägte Kindheit und Jugend geschildert, in Kapitel 4 die langen Jahre an der Seite des Vaters und in Kapitel 5 die kurze Zeit der politischen Selbständigkeit behandelt. Erst seit etwa 1223/24 trat Heinrich II. neben dem Vater als politisch Mithandelnder auf; im März 1228 begegnet er erstmals mit dem Herzogstitel und seit 1234 als offizieller Mitherrscher im väterlichen Herzogtum. Gleichwohl war er nicht mehr als dessen Statthalter. Der fromme Sohn scheint sich mit dieser Rolle vollkommen abgefunden zu haben, jedenfalls liegen keinerlei Hinweise darauf vor, daß er sich – wie so viele andere Piastensöhne – gegen den Vater jemals aufzulehnen versuchte. Nach dessen Tod übernahm er 1238 in relativ hohem Alter dann doch noch die alleinige Herrschaft. Diese stand unter keinem guten Stern und blieb trotz mancher erfolgversprechenden Ansätze (Sieg über die Brandenburger 1239, Bündnis mit dem Schwager König Wenzel I.) letztlich wenig glücklich. Der Sohn vermochte es auch nach dem Tod des Vaters nicht, aus dessen Schatten herauszutreten. Am Vorabend des verheerenden Mongoleneinfalls war sein Machtapparat jedenfalls von eklatanter Schwäche, wenn nicht Chaos gezeichnet. Dessen ungeachtet trieb ihn die Ambition, wie der Vater als Führer der Piastendynastie anerkannt zu werden. Wie W. überzeugend darlegt, war es augenscheinlich vor allem diese Ambition, die ihn dazu veranlaßte, sich am